

Traditionell bringt der Weihnachtsmann die Geschenke beim Lobetaler Adventsmarkt. An anderen Orten ist es das Christkind oder der Nikolaus.

## Weihnachtstradition erklärt: Nikolaus, Weihnachtsmann und Christkind: Die Gabenbringer zur Advents- und Weihnachtszeit

Der eine Gabenbringer hat einen weißen Rauschbart und einen roten Mantel. Sein Gefährt ist ein Schlitten, vor den vier oder sechs Elche gespannt sind: der Weihnachtsmann. Die andere Geschenkebringerin ist blondgelockt, mädchenhaft, mit weißem Kleid, Flügeln und Heiligenschein: das Christkind.

### Mit Nikolaus fing das Schenken an

Doch die die Geschichte mit dem Schenken beginnt vor 1.700 Jahren mit einer anderen Figur, dem heiligen Nikolaus. Er war im vierten Jahrhundert Bischof von Myra in der heutigen Türkei. Von ihm ist überliefert, dass er sich schon zu Lebzeiten durch eine ausgesprochene Mildtätigkeit und Güte ausgezeichnet hat. In einer der uralten Legenden des Heiligen aus dem 5./6. Jahrhundert wird berichtet, dass Nikolaus einen Vater und seine drei Töchter, die er nicht standesgemäß verheiraten konnte, dadurch rettete, dass er ihnen nachts Gold in ihr Haus warf. So mussten die Frauen nicht für sich und ihren Vater als Prostituierte Geld auf der Straße verdienen. Andere Legenden taten ihr Übriges. Sie machten Nikolaus im Laufe der Jahrhunderte nicht nur zu einem der meistverehrten Heiligen der Kirche, sondern auch zum Geschenkebringer.

Dass der Nikolaus die Kinder besucht und sie beschenkt, gehört heute zum Brauchtum um den Heiligen fest dazu. Seinen Ursprung hat dieses Ritual im mittelalterlichen „Bischofsspiel“: An Kloster- und Stiftsschulen wurde zu bestimmten Tagen ein Schüler zum „Bischof“ oder auch „Abt“ ernannt. Das Kind kleidete sich in die entsprechenden Gewänder und durfte die anderen Schüler für ihr Betragen belohnen oder aber bestrafen. Ursprünglich fand das Bischofsspiel am Fest der Unschuldigen Kinder statt, später wurde es auf den Nikolaustag gelegt. Deshalb fand die Bescherung im Mittelalter auch nicht an Heiligabend oder am ersten Weihnachtstag statt, sondern eben am 6. oder 28. Dezember.

### Luther führte das Christkind ein

Luther allerdings lehnte eine Verehrung der Heiligen ab. So hatte er nicht viel für den alten Nikolausbrauch übrig, den er als ein „kyndisch ding“ bezeichnete. Luther ersetzte Nikolaus durch den „Heiligen Christ“ als Geschenkebringer. Das Fest der Geburt Christi sollte ins Zentrum rücken und sich auch im Brauchtum

widerspiegeln. In mehrheitlich protestantischen Gegenden fand fortan die Bescherung am 25. Dezember - dem Weihnachtsfest - statt.

Das ursprüngliche Christkind ähnelte optisch zunächst dem neugeborenen Jesuskind. Doch die Figur verselbstständigte sich zunehmends. Es entstand die Vorstellung von einem engelsähnlichen Wesen, das vom Aussehen nicht mehr viel mit Jesus gemein hatte. Nachdem anfangs nur die Protestanten dem Brauchtum um die Figur folgten, verbreitete sich das Christkind später auch in katholischen Gebieten – und löste dort den Nikolaus ab.

### Der Weihnachtsmann hat seine Wurzeln in den Niederlanden

Der andere Geschenkebringer erhielt in den Niederlanden eine große Bedeutung: „Sinterklaas“ – die holländische Variante des Nikolaus, der drei Wochen vor Weihnachten den Kindern Geschenke brachte. Niederländische Auswanderer waren es dann auch, die den Sinterklaas im 17. Jahrhundert nach Amerika brachten. Dort nahm die Verwandlung zum „Santa Claus“ ihren Lauf. 1931 beauftragte ein bekannter US-Limonadenhersteller zu Werbezwecken einen Zeichner damit, den Santa Claus optisch neu zu gestalten. Die heutige Vorstellung vom sogenannten „Weihnachtsmann“ war geboren – eine vordergründig kommerzielle Figur, die als weltlicher Geschenkebringer fungierte. Der deutsche Name übrigens tauchte erstmals im bekannten Weihnachtslied „Morgen kommt der Weihnachtsmann“ von 1837 auf.

Die Weihnachtsmann-„Tradition“ schwappte auch nach Europa über, wo die Figur ab dem 19. Jahrhundert in protestantischen Gegenden mehr und mehr das Christkind als Geschenkebringer ablöste – so etwa auch in Nord- und Ostdeutschland. Im katholischen Brauchtum hingegen hatte das Christkind weiterhin Bestand. Daher ist die Figur noch heute in mehrheitlich katholischen Gebieten wie Bayern, den katholischen Teilen Baden-Württembergs, dem Rheinland und in Österreich verbreitet. Doch auch in den traditionell protestantischen Regionen Frankens, Baden-Württembergs, der Pfalz und Hessens ist das Christkind Geschenkebringer geblieben.

Foto: Lutz Weigelt



## Nachgedacht

Vor mir steht ein Bild, das jeden Rahmen sprengt. Es ziert die Rückseite dieser Ausgabe von „Lobetel aktuell“. Das Bild ist bis an die äußersten Ecken ausgemalt. Ich kann mir lebhaft vorstellen, dass es über den Rand sogar noch weit hinausgeht. Es ist ein Gemeinschaftswerk, und es scheint, als fänden die Kreativen gar kein Ende, weil sie so viel mit diesem Bild erzählen möchten. Das hat natürlich seinen Grund. Und der findet sich in der Mitte des Bildes: Ein Paar, ein Kind in einer Krippe, von einem Stern hell überstrahlt.

Die Geburt Jesu im Stall von Bethlehem. Das sieht und erkennt jedes Kind.

Eigentlich könnte man es dabei lassen. Tausendfach hat jeder von uns dieses Bild gesehen. So oder so ähnlich. Mal mit realistischen Hintergrund – Stall, Ochs und Esel. Mal nur die Mutter mit dem Kind, der Vater Josef irgendwo am Bildrand sitzend.

Aber die Schaffenden des Bildes möchten mehr, etwas ganz Eigenes mit diesem Bild erzählen. Deswegen meine ich, dass sich bei diesem Blick ein zweiter Blick unbedingt lohnt. Wegen des Paares in der Mitte und weil der Hintergrund so ungewöhnlich ist. Das Paar und das Kind: Maria und Josef machen einen jungen Eindruck. Maria, die Mutter des göttlichen Kindes, mit zarten Gesichtszügen. Irgendwie modern und zeitgemäß. Auch in anderer Hinsicht.

Das Paar steht ganz eng beieinander. Die linke Hand Marias hält die Linke von Josef. Daraus spricht weniger ein Verliebtheit als vielmehr eine tiefe Vertrautheit und tiefes Vertrauen der beiden. Für mich liegt über diesem Paar das stille, tiefe Glück der Geburt eines Kindes, das keiner Worte bedarf. Weil die Worte ohnehin nicht dorthin reichen, was eigentlich zu sagen wäre.



Was wäre denn zu sagen? Über die Geburt dieses Kindes? Die ein Wunder ist – wie jede Geburt. Und jeden Rahmen sprengt, weil hier ein göttliches, das eine göttliche Kind zur Welt kommt. Das Kind, das zugleich das Heil der ganzen Welt ist.

Der Hintergrund mit seinen vielen Farben legt hier eine Fahrte. Alle Farben des Lichts finden sich hier: blau und rot und gelb und grün. Sie stehen für das Licht mit seiner ganzen Kraft, das die Dunkelheit hell macht und das Leben erst ermöglicht. Vielleicht sind die Menschen, denen wir dieses Bild verdanken, vom Geist des Dichters Lothar Zenetti inspiriert worden, der einen kleinen Vers über die Sieben Farben des Lichts geschrieben hat. Mich auf jeden Fall erinnert es daran:

*„Sieben Farben hat das Licht  
will die Nacht vertreiben  
sieh es an und fürcht' dich nicht  
soll nicht finster bleiben.“*

Den Menschen aus Lübben ist ein ungewöhnliches Bild in ungewöhnlicher Zeit gelungen. Ein Bild voller Hoffnung, Farbe und Kraft. Ein Bild, das den Blick des Betrachters ins Licht lenkt. **Das wünsche ich Ihnen allen: dass Ihr Blick immer wieder auf das Licht gelenkt wird, auf das Licht der Weihnacht, der Geburt des göttlichen Kindes.**

### Frohe und gesegnete Weihnachten!

Pastorin Andrea Wagner - Pinggéra